



MOTIVE

AUS DER ANTHROPOSOPHISCHEN ARBEIT IN NRW

NUMMER 15 | SEPTEMBER 2017



ALEXANDER SCHAUMANN

Geistige Forschung wird zu einem Fest des Schenkens

im Gespräch mit Veronika Thiersch
und Peter Scharmberger

»Lies uns die Martinsgeschichte vor!« Diese Bitte erreichte Peter Scharmberger kurz nachdem er sich entschlossen hatte, nicht wieder an die Waldorfschule in Gummersbach zurückzukehren. Er hatte dort gerade seinen zweiten Klassenlehrerzyklus (von insgesamt dreien) abgeschlossen. Dabei hatte er Erschöpfungszustände erlebt, über die ihm die Begeisterung für seinen Beruf immer wieder hinweggeholfen hatte. Jetzt aber hatten diese ein Ausmaß erreicht, bei dem ihm klar wurde, dass er grundsätzlich etwas verändern musste. Kaum hatte er sich entschieden, klopfte es an seine Türe. Peter befand sich am Martinstag des Jahres 2012 in der Nähe seines Schanks mit Vorlesebüchern. Da konnten sich die Naturwesen bemerkbar machen: »Lies uns die Martinsgeschichte vor!« Das ist ohne sichtbare Zuhörer ungewöhnlich. Doch was sich



ereignete übertraf alles, was er als Klassenlehrer erlebt hatte. Selbstverständlich hatte es auch da berührende Momente gegeben, doch was er jetzt an Stille und Stauen erlebte, hatte kein Beispiel. In tiefer Dankbarkeit wurde das Gelesene aufgenommen, sodass er beschloss, wenn irgend möglich, wöchentlich »vorzulesen«. Neben dem Vorlesen von Märchen und Legenden hielt er die »Sonntagshandlung für die Kinder« nun für die Elementarwesen. Dazu kamen musikalische Einleitungen auf neuen Instrumenten, die diese Stunden zu Festesstunden werden ließen. Sein Leben hatte unverhofft einen neuen roten Faden erhalten. – Was kann den Naturwesen, die in der Weisheit doch gleichsam schwimmen, eine solche Arbeit bedeuten?

Aufgewachsen war Peter Scharmberger im elterlichen Gartenbaubetrieb in München, wo schon vom Fünfjährigen Mithilfe erwartet wurde. Tätigsein war ihm von Anfang an mitgegeben, der Sinn all dessen war dem knapp Zwanzigjährigen jedoch plötzlich entschwunden. Er fühlte sich vor dem Nichts. Ein Joint brachte neue Erfahrungen, die mit Freunden an Silvester wiederholt werden sollten. Kurz davor tat sich ihm jedoch »der Himmel« auf. Das beschreibt er nicht näher, doch er erzählt, dass er seine Freunde in aller Ruhe rauchen ließ, da er selbst etwas ganz Unvergleichliches gefunden hatte. Damit begann aber erst die Suche. Hatte das etwas mit »Gott« zu tun? Konnten ihm die großen oder kleinen Kirchen weiterhelfen? Doch selbst Mönche, die er traf, schienen keinen Schimmer von seinem »Himmel« zu haben. Erst als er einen Vortrag von Irene Johanson in der Münchener Christengemeinschaft hörte, war er sich sicher, dass sie ihn verstehen würde. So lernte er die Anthroposophie kennen und wollte bald Priester werden. Doch in Stuttgart drang man darauf, dass er zuerst sein begonnenes Wirtschaftsingenieur-Studium abschließen und anschließend »das Leben« kennen lernen sollte. So kam er für ein naturwissenschaftliches Studienjahr nach Dornach

und wechselte dann an das pädagogische Seminar, weil dort der halbe Stundenplan aus künstlerischen Fächern bestand. Denn das war ihm inzwischen klar geworden: wenn er Himmel und Erde miteinander verbinden wollte, brauchte er die Kunst, deren »größte« er schließlich, wie ihm schien, während eines Praktikums entdeckte: die Erziehungskunst. Damit war sein Weg besiegelt. Aus einer Vertretung in Linz wurden volle acht Jahre, an die sich weitere zwei mal acht Jahre in Gummersbach anschlossen. Seiner Vorbildung entsprechend war er nicht nur als Klassenlehrer, sondern auch in der Schulführung und in finanziellen Belangen gefragt. Kurz: er war ganz und gar »drin« im Schulgeschehen.

Schon während seiner dritten Klassenlehrerzeit erfuhr Peter Scharmberger Unterstützung durch seine Lebensgefährtin Veronika Thiersch, die, ebenfalls aus München stammend, bei Christian Hitsch in Salzburg, Wien und Dornach Kunst und Bildhauerei studiert hatte und anschließend wie Peter Waldorflehrerin geworden war. Ihre eigene künstlerische Arbeit forderte jedoch ein Entweder-Oder, was durch einen gesundheitlichen Zusammenbruch noch verschärft wurde. Geschwächt und ständig von Rheumaschüben bedroht musste sie einen neuen Weg suchen. In dieser Zeit lernte sie Peter kennen, in dessen Klasse Kinder mit ungewöhnlich schweren biographisch-sozialen Belastungen zusammengefunden hatten. So begann sie als Förderlehrerin mit einzelnen Kindern zu arbeiten, musste aber weiterhin sehr vorsichtig sein. – Konnte sie vorher schon absehen, wie weit ihre Kräfte reichen würden? – Aus dieser Frage entstand die Fähigkeit eines inneren Hörens, mit der sie mit der Geistwelt in Kontakt treten und Antworten erhalten kann, während Peter eine zunächst auf zwei Jahre veranlagte, schließlich aber vierjährige Ausbildung bei Dorian Schmidt und seiner Novalisschule für Bildekräfteforschung durchlaufen hat. So stehen beide nunmehr auf einem neuen Boden, auf dem sie Erstaunliches unternehmen.

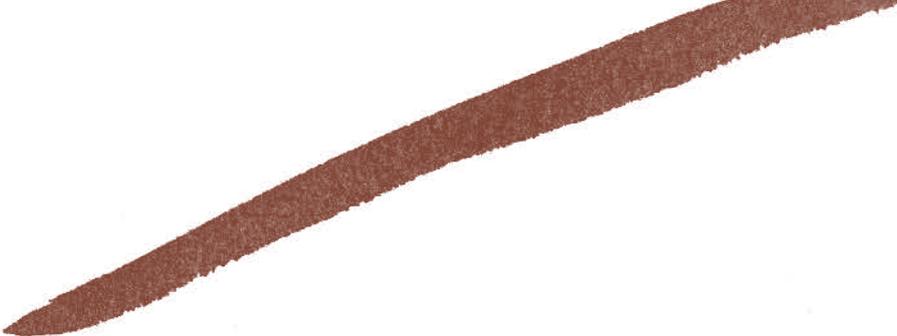


Meinen ersten Eindruck von Peter erhielt ich, als er von ihren Bienen erzählte. Deshalb müsse ein Besuch auch unbedingt im Frühsommer sein. Und tatsächlich summt es nicht nur überall. Keine zwei Völker leben in derselben Art von Stock. Es wird beobachtet und verglichen und der ehemalige Rasen ist von malerisch angelegten Beeten für »Bienenweide« durchsetzt. Jede Pflanze wird beim Namen genannt und der Zeitpunkt beschrieben, an dem sie von den Bienen besonders aufgesucht wird. Diese Liebe war erst vor Kurzem dazu gekommen. Viel älter ist die für den Kompost und die biologisch-dynamischen Kompostpräparate. Eindrucksvoll ist es, wenn Peter von den Kräftebahnen vom Himmel bis tief in die Erde hinein erzählt, wenn er den Kompost im Winter während der heiligen dreizehn Nächten präpariert. Der Schleier der Sinnesanschauung ist weggezogen und es wird deutlich, dass für die Erde tatsächlich etwas getan werden kann. Die Präparate selbst beziehen sie vom Dotenfelder Hof bei Frankfurt, diese finden aber auch im Umkreis bei immer mehr Menschen Interesse.

Ein anderer Schauplatz ihrer Arbeit ist schließlich der »Zweig«. Die Leitung der wöchentlichen Arbeit der Anthroposophischen Gesellschaft in Gummersbach war feierlich an Peter Scharmberger übergeben worden, fand sich dann aber in zwei getrennt arbeitenden Gruppen wieder. Dieser an sich verwunderliche und schmerzliche Vorgang hatte jedoch zur Konsequenz, dass die Mitglieder der einen Gruppe zu ungewöhnlichen Versuchen bereit sind. Auch diese Gruppe betreibt Textarbeit, die aber nur im »Schneckentempo« vorankommt. Denn immer wieder werden einzelne Wörter untersucht, d.h. sie werden meditiert, um dann die Konfiguration im eigenen Ätherleib zu beobachten und zu beschreiben, die von diesen hervorgerufen werden. Dieses von Dorian Schmidt entwickelte Vorgehen eröffnet der geistigen Arbeit ganz neue Dimensionen. Dem entspricht es, dass zu Beginn des Abends die Verstorbenen aber auch die Ungeborenen angerufen werden. Etwas ganz besonderes ... |

impressum

redaktion und grafik Alexander Schaumann
layout, textgestaltung Philipp Tok, Benjamin Kolass
herausgeber Anthroposophische Gesellschaft in NRW
Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum
tel 0234 33367 30, fax 0234 33367 45
www.anthroposophie-nrw.de



REDAKTION

Intuition

Ein Workshop im Haus Oskar

Eigentlich war ich ganz entspannt mit Vorlaufzeit zum Begrüßen und Ankommen in Bochum gelandet. Dieses Gefühl wandelte sich jäh in ein ernüchterndes, von einem fiesem Ziehen im Leib begleitetes inneres Schrägsein, gepaart mit Ratlosigkeit und der üblichen Scham, zu spät zu sein. Halb zehn war der ungewohnte Beginn. Selbsterfahrung. Die völlig entspannte lächelnde Runde und das Willkommenschmunzeln der Workshopleiter rieselten dann wie eine Friedenslösung in mich ein. Ich konnte mich langsam in die Seminarstimmung einleben und in eine ungewohnt wache, durch die Turbulenzen fast inspirierte Stimmung kommen.

Dieser Vorlauf stellte sich für mich wie eine umgekehrte Einstimmung in einem herausgehobenen Zustand dar: zu lauschen und zu denken, was die mir gegebene Frage an Bildern erzeugt, heute zum Thema Intuition. Wann hatte ich ein Intuitionserlebnis besonderer Art, das in meinem Leben Spuren aufgezeigt hat? Das wurde im Austausch zu zweit ins Bewusstsein gehoben. Der Austausch in der Runde zeigte ein breites Spektrum spannender, beeindruckender oder auch sensibler individueller Schilderungen. Ein vertieftes und buntes Gruppengefühl konnte sich einstellen. Aufwachen am Anderen. Leise hinterwebt von Intuition?

Wir können im Alltag unterschiedliche Grade der Intuition erleben oder mit etwas Konzentration erreichen. Hier ging es um die »höhere Intuition« als Quelle übersinnlicher Erkenntnis. Zusammen mit Imagination und Inspiration bildet sie das Tor durch das übersinnliche Erkenntnis in den Menschen hineinleuchten kann. Die inhaltsreichen und erhellenden Darstellungen von Edward de Boer mündeten ein in eine Fragestellung, die wir dann wieder für uns erarbeiteten.

Beeindruckend dann die Eurythmie mit Gia van den Akker. Das vorher Erlebte und Gedachte kam in Bewegung erfuhr eine Vertiefung oder Belebung, ließ uns gleiten in verschiedene Stimmungen, die inspirierend, beeindruckend oder fragend waren, gepaart natürlich mit einer leisen Ohnmacht, jetzt auch etwas Besonderes erleben und erzählen zu können. Suche. Ringen. Eine erneuerte, bereicherte aber auch fein fragende Stimmung hatte sich eingestellt.

Dann die Fragestellung: Wenn Intuition eine Wesenheit ist, wo erlebe ich sie?

Nach einem erhellenden Austausch zu zweit folgte die Darstellung in der Eurythmie. Mut ist wieder gefragt. Durch die annehmende und gelassene Art der Seminarleiter, hier besonders der Eurythmistin, konnten wir es wagen: Erst zaghaft dann zunehmend sich einlassen auf ungewohnte Bewegungen. Über sich hinauswachsen. Ich hatte das Gefühl, eine leise Sehnsucht nach Begegnung mit, ja mit was, zu erleben. Lächelnd stellte sich Erleichterung ein, und das Glücksgefühl, bereichert, inspiriert und mit Erkenntnissen bereichert worden zu sein.

In der Abschlussrunde lebte sehr viel davon und neben einer großen Dankbarkeit die Frage nach baldiger Vertiefung, Erweiterung oder Fortsetzung.

Ja, gerne bald! |

REDAKTION

Initiative Menschlichkeit

Was ist Menschlichkeit?
Wie kann ich sie erkennen?
Was kann ich für sie tun?

»Lernen, was uns über die Maschinen erhebt, erkennen, was über den Egoismus hinaus in uns als Mensch leben will, sich freilassend begegnen im gegenseitigen Wahrnehmen, Verstehen und Zusammenwirken ist die Forderung unserer Zeit.« Unter diesem Motto hat sich auf der Michaelikonferenz des letzten Jahres in Dornach eine Gruppe von Menschen zusammengefunden, die in unkonventioneller Weise einen Anstoß in diese Richtung geben möchten. Nicht nur Inhalte sollen dabei im Zentrum stehen, sondern die menschliche Begegnung, für die es Bedingungen zu schaffen gilt. Für die Tage vom 29. September bis zum 1. Oktober ist deshalb ein großes Fest der Begegnung geplant. Es wird Impulsreferate geben und eine beachtliche Anzahl von Arbeitsgruppen, was alles aber nicht als Selbstzweck, sondern als Rahmenbedingung für Begegnung gedacht ist. »Willst Du etwas beitragen? Was willst Du tun? Was ist Deine Initiative?« lautet deshalb die Einladung, die sich ihrer Natur nach nicht nur an Anthroposophen richtet, sondern alle Menschen ansprechen will, denen die Frage der Menschlichkeit ein Lebensbedürfnis ist. Erfreulich deshalb, dass der Berliner Architekt Van Bo Mentzel und der bekannte Journalist Franz Alt spontan ihre Mitarbeit zugesagt haben. »Erzählen Sie Jedermann davon, laden sie Ihre Nachbarn oder andere Bekannte ein!« ist deshalb die Devise der Veranstalter. Man darf auf ein unkonventionelles Treffen vieler initiativer Menschen gespannt sein! |

*Fr, 29. September, 15 Uhr bis So, 1. Oktober 18 Uhr
Widar Schule Bochum-Wattenscheid
www.initiative-menschlichkeit.net*



Der Karmagedanke aus der Studienarbeit des Kollegiums

Der Karmagedanke spielte in der Entwicklung der Anthroposophie eine wichtige Rolle – zunächst tatsächlich als Gedanke. Nicht das Berufen auf übersinnliche Erfahrung war Steiner wichtig, sondern das Zuendedenken der für das Normalbewusstsein offensichtlichen Phänomene. Es ging um die Biografie als dem Ausdruck der Einzigartigkeit eines jeden Menschen, die ihr bestimmtes Gepräge aber keine Verursachung innerhalb der sinnlich überschaubaren Zeitspanne erkennen lässt. Es galt bestimmte Geschicklichkeiten, die in der Familie liegen können, von spontanen Erkennungsfähigkeiten zu unterscheiden, die dem Individuum angehören. Als Naturwesen bilden alle Menschen eine gemeinsame Art. Als Geistwesen ist jeder Mensch eine Art für sich, dessen besondere Fähigkeiten auf eine Vorgeschichte weisen, die er nur selbst durchgemacht haben kann.

Es ist bekannt, dass Steiner gerne schon in der frühen Zeit konkreter geworden wäre. Erst mit den Mysteriendramen wurde ein Schritt in diese Richtung möglich. Überraschende Zusammenhänge und Verwicklungen kommen auf die Bühne. Akteure von enormer Verschiedenartigkeit werden gezeigt, die sich gemeinsam entwickeln. Es geht um ein Schicksalsnetz, das in den Karmavorträgen von 1924 noch einmal eine neue Bedeutung erhält. In diesen Vorträgen holt Steiner weit aus und wechselt zwischen der Darstellung allgemeiner und konkreter, auf bestimmte Personen bezogene Zusammenhänge. Worauf er dabei abzielte, wird dagegen erst allmählich deutlich. Es gibt nicht nur ein seelisch-persönliches Karma, sondern auch ein geistiges. Viele Menschen und speziell Anthroposophen gehören geistigen Strömungen an, die verschiedenartig sind, die aber gemeinsame Aufgaben haben. Jeder Anthroposoph sollte sich über seine eigene Stellung innerhalb dieses Feldes klar werden! Das erleichtert diese Verschiedenartigkeit auch zu überbrücken und macht ein Selbstbewusstsein möglich, das nicht im Hier und Heute stecken bleibt, sondern Jahrtausende übergreift.

Das war kurz gefasst der Hintergrund, auf den die Beiträge unserer Studienarbeit immer wieder zurückkamen. Ziel der Arbeit war aber nicht einzelne der angesprochenen Aspekte inhaltlich zu vertiefen, sondern zu erfahren, was diese Gedanken für den Einzelnen bedeuten. Wo liegt sein Zugang? Was ist ihm wichtig? Was hat sich ihm dabei erschlossen? Auch das ist ein Weg zu inhaltlicher Vertiefung, aber auf dem Umweg über die persönliche Erfahrung. Und in der Verschiedenartigkeit dieser

Erfahrungen liegt gerade die Fruchtbarkeit einer solchen Arbeit. Ja, man kann sagen: dadurch wird der Karmagedanke konkret. Denn jeder Kollege erscheint mit einer ureigenen Signatur, die aufhört absonderlich zu sein, weil sie nachvollziehbar und unendlich interessant wird. Selbstverständlich verbietet es sich die Beiträge 1:1 zu referieren. Bestimmte Aspekte können aber auch in allgemeiner Form wiedergegeben werden.

So wurde von einem Mitglied erzählt, dass er sich bestimmter skandalöser Behandlungsweisen, die er in seiner Jugend erfahren hatte, immer geschämt habe, denn waren diese nicht letztlich selbstverursacht? Was muss er getrieben haben, dass er heute derartiges verdient? Was er aber vor allem erzählen wollte, war, was ihn später erlöst hat. Eine Sommerreise berührte einen Ort, der einstmals berühmt für seine strikte Kinder- und Jugenderziehung war. Und mit einem Mal fiel eine Zentnerlast von seiner Seele. Warum? Weil er sein persönliches Schicksal plötzlich als ein allgemeines verstehen konnte. Nicht nur, dass viele unverständliche Einzelheiten seines Lebens nun gleich Mosaiksteinen ein Bild ergaben. Die Möglichkeit darin einen Sinn zu erkennen tauchte auf. Er fühlte sich nicht länger in seinem persönlichen Schuldgefängnis eingeschlossen.

Ein anderer Kollege ist ohnehin ein Geschichtenerzähler und zwar in Bezug auf Leute, die man einem Romancier nicht ohne Weiteres abnehmen würde. So ungewöhnlich und so interessant! Und dann haben sie auch noch miteinander zu tun! Deshalb war es nur konsequent, dass ihn gerade der Gedanke karmischer Vernetzung veranlasst hat seine Scheu zu überwinden und sich sein Leben auch einmal unter karmischem Gesichtspunkt anzusehen. Von Motiv zu Motiv und von einer Verbindung zur nächsten tastete er sich vor und wie bei einem Rubbellos kam beim Drehen und Wenden allmählich etwas in Sicht. Nur keine Nummern, sondern eine Fülle von Bezügen und zwar nicht nur in der Zeit, sondern auch zwischen Ost und West. Das beginnt schon mit dem Schicksal des Vaters und der Großmutter und erweitert sich dann um den halben Globus. Uraltes und überraschend Junges taucht auf. – Der Einzelne als Sammelpunkt der Weltgeschichte.

Wieder ein anderer erzählte von seiner persönlichen Version der bekannten »Ziegelsteinübung«¹. Dabei geht es darum für ein bestimmtes Ereignis, bei Steiner ist es ein auf die Schulter fallender Ziegelstein, sich willkürlich jemanden zu »konstruieren« der dieses Ereignis vorbereitet und gewollt hat. Das hat den Sinn, dass dieser zunächst nur Erfundene mit der Zeit



ein Eigenleben entwickelt, das dem Übenden etwas zu sagen hat. Nicht jeder Mensch hat permanent »karmische Begegnungen«. Viele kennen aber das Phänomen, dass bestimmte Konstellationen, die man längst überwunden zu haben glaubte, doch wieder auftauchen. Auch in Bezug auf solche Ereignisse kann man sich jemanden vorstellen, der mit Inbrunst sagt: »Hurra, ich habe erreicht, was ich wollte!« Und dann kann es passieren, dass belanglose Dinge beginnen zu sprechen. Z.B. das Knirschen eines anfahrenden Mercedes auf einer provisorisch mit Splitt bestreuten Fläche. »Früher wäre das eine Kutsche gewesen ...« und dann tauchen Bilder auf, die der Übende versteht. Der Erzähler gestand, dass er Derartiges nie systematisch geübt habe, dass er aber jemanden gehabt habe, der ihm in bestimmten Momenten auf die Schulter geklopft und bedeutet habe: nun mach mal! So kam es, dass sich die bisher nur allgemein erlebte Gewissheit mit bestimmten Zeiten und Orten verbunden zu sein, mit Gestalten bevölkerte – und mit Themen. »Gefühlsgedächtnis« nennt Rudolf Steiner das.

Alle diese Beiträge gehen, wie Steiners Karmaübungen auch, von der eigenen Biografie aus. Davon macht Klaus Hartmann eine Ausnahme. Weil Veröffentlichungen vorliegen, darf der Name genannt werden². In bestimmten Momenten passiert es, dass er eine Intuition hat. Damit beginnt die Arbeit aber erst. Er beginnt die entsprechenden

Biografien zu studieren und zu vergleichen. »Wiederholte Erdenleben«, das erhält bei ihm einen wörtlichen Sinn. Und dann gibt es kaum etwas Spannenderes als seinen Resultaten zu lauschen. Einzelheiten, Strukturen, Zeitkolorit, alles beginnt auf überraschende Weise zu sprechen, auch dann, wenn nicht immer vollkommen sicher ist, ob der karmische Zusammenhang tatsächlich besteht.

Die Durchsicht der Liste der Themen, die in den Zweigen gearbeitet werden, ergibt, dass das Thema Karma auch dort oben ansteht. Warum? Welche Erfahrungen haben Sie, liebe Leserinnen und Leser, mit diesem Thema gemacht? Gibt es Überraschendes, das man wie hier auf eine allgemeine Weise mitteilen könnte? Haben Sie Fragen? Schreiben Sie uns! Vielleicht können wir in der nächsten Ausgabe der »Motive« einige solcher Beiträge zusammenstellen!

Für die Redaktion grüßt Sie herzlich, Alexander Schaumann. |

¹ Rudolf Steiner, Stuttgart 1912

² Veröffentlichungen des Novalis Hochschulvereins



Ermöglichungsräume schaffen!

Im letzten Beitrag wurde darauf hingewiesen, dass Aufmerksamkeit mehr ist als ein Sammeln von Informationen. Wenn wir uns einem Kind zuwenden, so interessieren wir uns nicht nur für sein Befinden. Wir geben ihm auch nicht nur Gelegenheit sich zu äußern. Es entsteht vielmehr ein Raum, in dem es überhaupt erst in die Lage kommt sich zu öffnen. Die Zuwendung gibt ihm, was es zu seiner Entfaltung braucht. Zuwendung ernährt. Das gilt aber nicht nur für das Kind. Auch scheinbar belanglose Dinge scheinen aufzublühen, wenn wir uns ihnen zuwenden. Was geht da vor? Was geschieht, wenn wir eine Sache betrachten, als sei es – wie es beim letzten Mal hieß – »wie zum ersten Mal«? Wie zum ersten Mal, weil wir uns dabei darüber hinwegsetzen, dass wir sie schon kennen und deshalb nichts Neues mehr zu erwarten haben.

In eine solche Betrachtungsweise wurde ich selbst schon früh eingeführt. Ich hatte einen Religionslehrer, Johannes Rath, der in den oberen Klassen darauf bestand nur auf Fragen zu antworten. Er konnte eine Viertelstunde zum Fenster hinausschauen, während wir Schüler hinter seinem Rücken mucksmäuschenstill darauf hofften, dass einem von uns eine Frage einfallen würde. Meist aber waren Fragen vorhanden oder wenigstens eine Stimmung, auf die er eingehen konnte. So einmal eine, die man später »null Bock« genannt hätte. Keine Freiheit. Alles vorgegeben! Klar, das kann man verstehen. Rath machte keinen Versuch daran zu rütteln. Statt dessen brachte er einen Vorschlag. »Ich kann Euch eine Freiheit nennen, die Euch niemand nehmen kann: ihr könnt Euch



interessieren!« Für irgendetwas, etwas Naheliegendes, ein Unkraut an der Bushaltestelle oder für das Licht zwischen den düsteren Wolken vor dem Fenster, die so gut zu unserer Stimmung passten.

Ich weiß nicht, ob einem meiner Mitschüler diese Stunde in Erinnerung geblieben ist. Für mich jedenfalls war sie ein wichtiger Einschnitt. Auf jedem Heimweg war ich nun wieder auf die Apfelbäume gespannt, die rechter Hand sichtbar wurden, wenn die Bahn nach dem Passieren eines Durchstichs auf den Damm über der Niddaniederung hinausfuhr. Was gab es da zu sehen? Der Hang weicht zurück und bildet mit einer Häuserreihe parallel zur Bahn einen Hintergrund, vor dem die sanft ansteigende Matte ein paar schlecht ausgeschnittene Apfelbäume trägt. Nichts Besonderes. Ja der suchende Blick scheint an dem Anblick mehr und mehr abzugleiten. Mehr und mehr aber wurde diese Stelle zu einem bestimmten Ort, zu einem speziellen Winkel zwischen Frankfurt-Bonames und Frankfurt-Berkersheim, an den sich begannen weitere zu Orten gewordene Landschaften anzuschließen. Es war etwas entstanden, das von meinem Interesse abhängig war und doch auch der Welt angehörte. Dabei waren mir die in diesen Beiträgen angesprochenen Dimensionen keineswegs bewusst. Aber ich liebte es so zu schauen. Es gab mir ein Daseinsgefühl, das ich stets zu erneuern suchte. Der Bewusstseinsaspekt dieses Vorgehens erfuhr jedoch noch von anderer Seite eine Verstärkung. Selbstverständlich hatte ich meine Freiheit dabei nicht vergessen. Es ging ja darum sich zu entschließen. Einmal in diesen Jahren fand sich jedoch auf dem Weihnachtstisch ein schmaler Band mit dem Titel »Das Leben der Seele zwischen Überbewusstsein und Unterbewusstsein«, der die lange Reihe der Veröffentlichungen von Georg Kühlewind einläutete. Ich freute mich, dass ich den Text verstehen konnte. In Erinnerung geblieben ist mir jedoch allein das Wort »Aufmerksamkeit«. Das aber hatte Folgen. Jedes Mal, wenn ich mich für etwas interessierte, dachte ich nun: da ist sie wieder, meine ureigene Aktivität, meine Aufmerksamkeit.

Im Rückblick erscheinen mir Menschen wie Rath, Kühlewind oder in meinem Gesichtskreis auch Volker Harlan wie Vorboten einer neuen Zeit. In einer Zeit der Inhalte und Ideale ging es ihnen nicht um weitgespannte Horizonte, sondern um bescheidene

innere Aktivitäten, die dafür aber umso realer waren. Sie begründeten eine Kultur des Wahrnehmens, die ich suchte, deren Stellenwert mir aber erst viel später bewusst wurde. In dem von ihm und Hans-Joachim Aderhold herausgegebenen Buch »Erdwandlung« beschreibt Thomas Mayer eine Übung, die er sich selbst gezimmert hatte. Es ging ihm darum die Aufmerksamkeit als solche in den Blick zu nehmen. Dazu widmete er sich zuerst einem Gedanken oder der Wahrnehmung eines einfachen Gegenstandes, bis dieser Vorgang »lebendig« wurde, und wandte dann seine Aufmerksamkeit auf sich selbst. Dabei erlebte er ein Ausströmen. Es blieb nicht bei der Wahrnehmung der eigenen Konzentration. Jenes »Lebendigwerden« erwies sich vielmehr als ein substanzielles Geschehen, das den Betrachter mit dem Betrachteten tiefer als nur seelisch verbindet. Das aber ist die Entdeckung, die allen hier beschriebenen Beobachtungen zugrunde liegt.

In dem Moment, in dem man sich nicht nur für ein Etwas interessiert, sondern für diesen Vorgang selbst, tauchen Wahrnehmungen auf, die der Aufmerksamkeit eine unerwartete Bedeutung verleihen. Dabei kommt zweierlei in Betracht. Wichtig ist zunächst der Ich-Charakter dieser Aktivität. Ohne ein freigeschaltetes Interesse kommt nichts in Gang. Dieses besitzt aber auch einen Schauplatz. Das Interessefeuer der Aufmerksamkeit bewirkt im Ätherleib einen Verwandlungsprozess, bis jenes Strömen einsetzt, das das bisher nur dumpf Gewahrte erst wirklich sichtbar macht. Dabei befinden wir uns jenseits unserer natürlichen Befindlichkeit. Es ist ein Ruck zu bemerken, der uns in eine Sphäre hebt, die schwerelos und von durchsichtiger Klarheit ist und die doch ganz und gar von meinem fortdauernden Interessesstrom abhängig ist. Es kann von einem Ich-Äther gesprochen werden.

Für Thomas Mayer ist klar: es ist der Christusäther. Es ist eine Sphäre, in der wir weder getrennt noch verschmolzen sind, sondern ein verstehendes Berühren oder ein berühendes Verstehen möglich ist. Das gilt ganz besonders für ein gemeinsames Anschauen. Denn tatsächlich betrifft dieser Vorgang nicht nur jeden Einzelnen. Vielmehr birgt er gerade für die kollegiale Zusammenarbeit enorme Chancen. Welche Situationen gilt es herzustellen, damit dieser Vorgang auch für die Gemeinschaft fruchtbar werden kann? Davon soll im nächsten Beitrag die Rede sein. |

MELANIE HÖSSEL

Rückblick auf den Kongress »Soziale Zukunft«

»Die Absicht des Kongresses war, dass die verschiedenen Praxisfelder der Anthroposophie, von der Pädagogik über die wirtschaftlichen, ökologischen oder medizinischen Initiativen zusammenwirken und sich gemeinsame Aufgaben stellen«, so Michael Schmock, Initiator des Kongresses und Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland. Insgesamt 15 Mitveranstalter sind zusammengekommen, dazu 2 Medienpartner und mehrere Kooperationspartner, die gemeinsam mit der Anthroposophischen Gesellschaft hinter der Organisation des Kongresses stehen. Unter diesen befinden sich Anthropoi, der Bundesverband für anthroposophisches Sozialwesen, die Vereinigung der Waldorfkinderergärten, Demeter, Gesundheit Aktiv, die GLS Bank und das Nikodemus Altenwerk.

Auf den 15. Juni war der Tag angesetzt, an dem der Kongress eröffnet werden sollte, doch schon Wochen zuvor brummte es bei uns in Bochum im Haus Oskar. In der Cafeteria begegnete ich den Sozialkünstlern, die für ihre künstlerischen Interventionen auf dem Kongress probten. Die Atmosphäre war erfüllt von Kreativität und Aufbruchstimmung. Gongtöne hallten aus dem Saal oder zarte Geigenklänge, die Johanna Lamprecht virtuos zum Leben erweckte. Immer wieder kamen köstliche Düfte aus der Cafeteria, in der die Künstler gemeinsam Essen kochten. In einem anderen Raum gab es ein emsiges Packen der Stoffbeutel, die jeder Teilnehmer zu Beginn des Kongresses bekommen sollte. Wieder in einem anderen sah ich die geschäftigen Minen von Matthias Niedermann und Friedemann Uhl, die über dem Raumplan des RuhrCongresses brüteten und freie Räume für die vielen Workshops und Arbeitslabore suchten. Der Vorstand der Landesgesellschaft traf sich bei uns und das Kollegium des Arbeitszentrums brachte sich tatkräftig während der Kollegiumssitzungen mit Vorschlägen ein. Es war ein Geist der Mitgestaltung und der Offenheit für Anregungen und neue Aspekte. Das Haus Oskar schien ein lebendiger Organismus zu sein, der sich wandelte und pulsierte und immer wieder Neues hervorbrachte. Für mich war es sehr schön, ein Teil dieser vielfältigen Gemeinschaft zu sein. Dabei hatte ich die Aufgabe die Seite des Kongresses auf Facebook zu betreuen, Fotos zu machen und im Sozialen Netzwerk über die Vorbereitungen und den Kongress zu berichten.

Und dann war es endlich so weit. Der 15. Juni rückte näher und das Geschehen verlagerte sich in die Räume des RuhrCongresses, nur drei Haltestellen mit der Straßenbahn vom Arbeitszentrum entfernt. Was in unseren Räumen geplant und improvisiert worden war, kam nun zur Wirksamkeit. Es erfüllte uns mit Freude und Spannung: würden sich die vielen Menschen aus ganz Deutschland und darüber hinaus in unserer Region wohl fühlen? Würden wir uns im Herzen des Ruhrgebietes begegnen können?

Rund 900 Besucher kamen an den vier Veranstaltungstagen mit ihren 5 Podien, 22 Vorträgen, über 50 Arbeitsgruppen und zum Teil internationalen Referenten. Es war unterschiedlich, welche Beiträge als besonders impulsierend erlebt wurden, Claus-Otto Scharmer oder Niko Paech? Im Anschluss an die Veranstaltungen, in den Pausen, dem gemeinsamen Essen oder beim Abendprogramm zeigte sich dann aber das Interesse der vielen Menschen an Austausch und Gespräch. Auch die 16 Themenreisen in die Peripherie des Kongresses wie z.B. eine Busfahrt ins Windrather Tal sorgten für weitere Begegnung, sodass sich überall Gespräche entwickelten, in denen der Raum für neue Ideen und gemeinsame Taten entstehen konnte. Dazu kam die Gestaltung der Räumlichkeiten. Ein Team von Architekturstudierenden der Alanus Hochschule hatte in der Leere der Halle weiße, an Steine gebundene Ballons schweben lassen und zusammen mit einer Bühnengestaltung ein ständig wechselndes Ambiente geschaffen, in dem die Sozialkunstgruppe auf eine Weise agieren konnte wie es gerade nur in dieser Halle möglich war – ein Höhepunkt der Veranstaltung.

Ein weiterer bestand in dem Open-Stage-Programm am Samstagabend, das von Birgit Bessler ebenfalls vom Haus Oskar aus organisiert worden war. Zuerst fanden sich die aus dem Saal strömenden Menschen in einer Eurhythmie-Klang-Performance, die von still und eindringlich agierenden Eurhythmisten der Alanus Hochschule und zwei auf seltenen Instrumenten spielenden Musikern in Szene gesetzt wurde. Wunderbar verwobene Bewegungen und Klänge bewogen zum Innehalten und unterbrachen mit ihrer eigens für diesen Übergang gefundenen Form den gewohnten Gang. Die daran anschließenden Darbietungen waren dagegen viel-

fach improvisiert, zeigten aber wie nah und unmittelbar Begegnung über das gegenseitige Zuhören und Zusehen sein kann. Kunst, persönlich und mutig, jenseits des Professionellen und doch sehr gekonnt: Menschen überraschten mit Gesang, performativen Elementen, mit Heiterem und nachdenklich Stimmendem. Die sensibel herausfordernde Moderation bewog zu spontanen Beiträgen und ließ in gemeinsamer Fröhlichkeit und mutigem Miteinander ein Gefühl der Verbundenheit aufkommen. Ein großer Dank an die Künstler soll an dieser Stelle einmal ausgesprochen werden, ohne die es dem Kongress an Klang und Würze gefehlt hätte.

Die Rückschau im Kollegium war nicht leicht: zu viele Ereignisse, Mitgliederversammlungen, Arbeits-Labore, Plenardiskussionen und Vorträge, um nicht an Einzelheiten festzuhaken. Die 4 Tage waren auch eine Herausforderung. Was aber bei uns allen lebendig geblieben ist, sind die vielen und nicht zuletzt die vielen jungen Menschen mit ihren Begegnungen und Verbindungen. Als hätte Jonas von der Gathen und sein Team es gewusst: mit seinem große »Karma-Rad« machte er das Geschehen zum Bild. Stunde um Stunde wurde von jedem Teilnehmer ein Nagel eingeschlagen und dann fleißig mit bunten Fäden Verbindungen zu anderen Teilnehmern geknüpft – verbunden mit dem Wunsch sich nicht aus den Augen zu verlieren. Auf der Facebook-Seite kann ich verfolgen, dass dies auch wirklich geschieht. Kongressbesucher besuchen die Seite noch heute und bleiben in Kontakt.

»Es muss aus Herzen kommen, was auf Herzen wirken soll«, dieses Gothewort fällt mir dazu ein, denn auch Michael Schmocks Entschluss scheint aus dem Herzen zu kommen. Das wird aus seinen Worten deutlich: »Wenn wir den Schritt machen wollen in eine gesellschaftliche Veränderung, die Sinn macht, die Perspektive, die Nachhaltigkeit erzeugt, brauchen wir den Kontakt und die Zusammenarbeit mit anderen Gesellschaftlichen Organisationen. Und wir haben uns entschlossen, dass wir mit diesem Netzwerk, das wir zunächst im anthroposophischen Umfeld aufgebaut haben in einen Dialog, in eine Zusammenarbeit, mit verschiedensten Menschen der Zivilgesellschaft kommen.« Ich freue mich auf jeden Fall auf eine gemeinsame Zukunft! |



Eindrücke vom Kongress »Soziale Zukunft«
Fotos: Malte Stocker, Willem-Jan Beeren

